

Der Letzte seiner Art

Zum Tod des Czernowitzer jiddischen Schriftstellers Josef Burg

Czernowitz in der Bukowina ist ein Mythos der europäischen Kulturgeschichte. Man nannte die verschlafene Stadt in den Ausläufern der Karpaten zu Habsburger-Zeiten «Klein-Wien». Ein buntes Völkergemisch bildete ein günstiges geistiges Klima, in dem die Literatur gedieh: Aus Czernowitz stammen die deutsch schreibenden Paul Celan und Rose Ausländer, die ukrainische Schriftstellerin Olha Kobylyanska, der rumänische Dichter Mihai Eminescu und die jiddischen Autoren Itzik Manger und Eliezer Steinberg.

Besondere Verdienste um die geistige Identität der Stadt erwarben sich die jüdischen Czernowitzer, die am Ende des 19. Jahrhunderts fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Allerdings erwies sich gerade die zentrale Lage im Mittelpunkt der osteuropäischen Kulturen als fatal: Das 20. Jahrhundert fegte mit mehreren Stürmen über die Stadt hinweg und zerstörte die einstmals blühende Czernowitzer Literatur: Nach dem Ersten Weltkrieg fiel die Bukowina an Rumänien, in dem sich bald ein rechtsgerichtetes Regime etablierte. 1940 marschierte die Rote Armee in Czernowitz ein, wurde aber 1941 von den vorrückenden deutschen Truppen zurückgeschlagen. Der rumänische Antisemitismus fand seine grausige Fortsetzung in der Vernichtungspolitik Hitlerdeutschlands. Nach Kriegsende wurde Czernowitz der Sowjetunion zugeschlagen; aber auch in der Spätzeit des Stalinismus gab es Verhaftungen und Erschiessungen, die sich gezielt gegen jüdische Intellektuelle richteten.

In der Biografie des Schriftstellers Josef Burg (geb. 1912) hat sich das wechselhafte Schicksal der Stadt Czernowitz gewissermassen abgedruckt. Burg stammt aus der Kleinstadt Wischnitz in der Bukowina, in der man ausschliesslich jiddisch sprach. Als junger Mann besuchte Burg das Lehrerseminar in Czernowitz und reiste 1935 nach Wien, um ein Germanistikstudium aufzunehmen. Allerdings musste Burg als Jude die österreichische Hauptstadt nach dem «Anschluss» wieder verlassen. Bei seiner Rückkehr nach Czernowitz fand sich Burg als Fremder wieder: Das profaschistische Regime in Bukarest aberkannte ihm aufgrund seiner Religionszugehörigkeit die rumänische Staatsbürgerschaft.

Burg begrüsst deshalb zunächst den Einmarsch der Roten Armee in Czernowitz. Er hoffte auf eine sozial gerechtere Gesellschaft ohne Antisemitismus. Kommunistisches Engagement hatte bereits Tradition in Burgs Familie: Sein Bruder war als Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg gefallen. Burg reiste noch während des Krieges in die Sowjetunion und fand eine Stelle als Deutschlehrer in einem wolgadeutschen Dorf. Allerdings wurde die deutsche Bevölkerung bald wegen angeblicher Kollaboration mit Hitler deportiert. Fast zwanzig Jahre lang arbeitete Burg an Schulen und Universitäten in Russland. Erst 1959 kehrte er nach Czernowitz zurück, wo er allerdings über keine Publikationsmöglichkeiten verfügte: Die offizielle Kulturpolitik hatte dekretiert, dass es keine jiddische Literatur mehr gebe – also wurde Josef Burg totgeschwiegen.

Vierzig Jahre lang konnte Burg keine Bücher veröffentlichen. Erst 1980 und 1983 erschienen in Moskau zwei Bände mit jiddischen Erzählungen, die sich durch hohe stilistische Meisterschaft auszeichnen. In einem Interview aus dem Jahr 1998 bekannte Josef Burg: «Jetzt, kurz vor dem Vor-

hang, wo schon alles zu Ende ist, habe ich alles, was man sich nur denken kann – Ehre, Anerkennung, Erfolg. Wäre ich vor zehn Jahren gestorben, hätte all das nicht entstehen können, was ich in den letzten Jahren noch geschrieben habe.» Noch im vergangenen Mai wurde er in Wien mit dem Theodor-Kramer-Preis ausgezeichnet.

Mit Josef Burg ist am Montag nicht nur ein sprachgewaltiger Autor, sondern auch der letzte Vertreter der alten Czernowitzer Kultur gestorben. Burg selbst verschloss die Augen vor der prekären Lage der jiddischen Literatur nicht; er pflegte jedoch im Hinblick auf seinen eigenen Tod ein jüdisches Sprichwort zu zitieren: «Eine Stunde am Abend macht noch keinen Abend.»

Ulrich M. Schmid